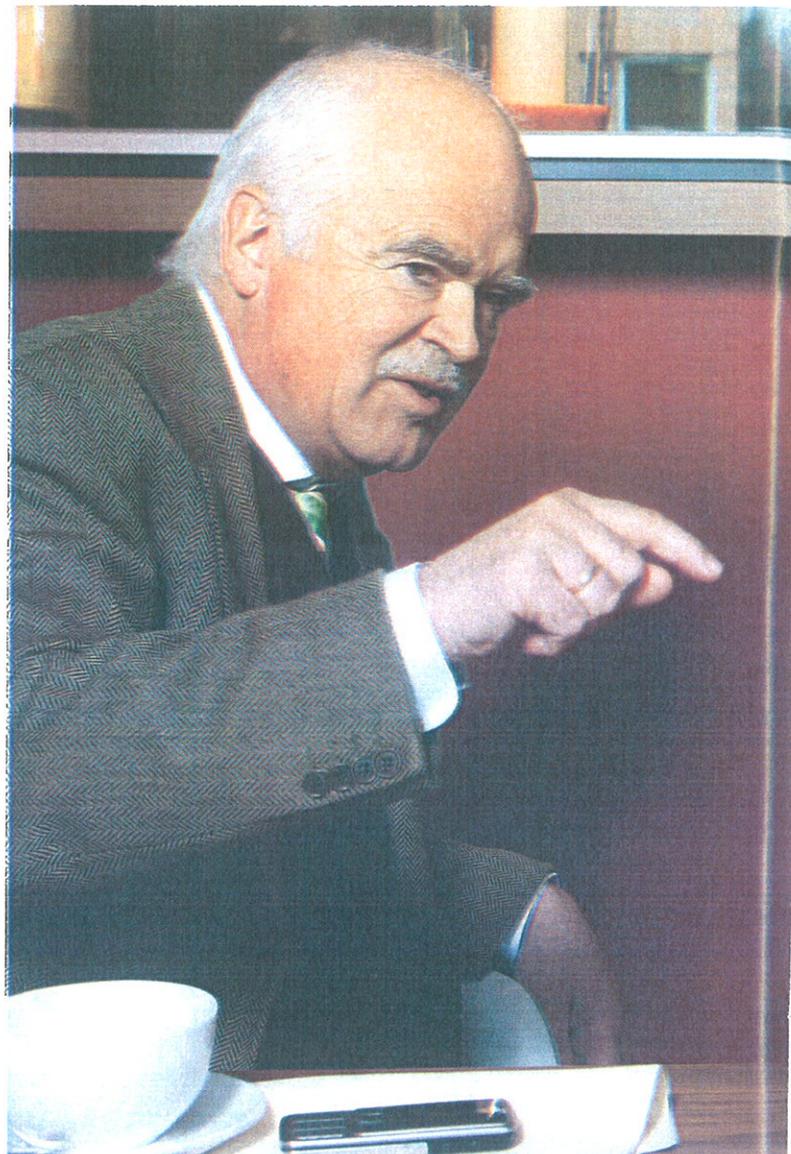


„Die CSU hat sich vier Jahre lang **blamiert**“

Die schwarzen Urgesteine

Peter Gauweiler, Alfred Sauter und Theo Waigel legen die Finger in die Wunden ihrer Partei – und weisen dem aktuellen Retter Horst Seehofer gleichsam Wege aus der Krise



Peter Gauweiler
CSU-Querdenker

Der 60-jährige Bundestagsabgeordnete aus Berg am Starnberger See war von 1990 bis 1994 bayerischer Umweltminister. Die sogenannte Kanzlei-Affäre kostete ihn sein Staatsamt

Hin und her, hü und hott, heute so und morgen wieder anders – seit Horst Seehofer als vorerst letzter Retter der CSU die Spitzenpositionen in Staat und Partei übernahm, lässt sich nur mutmaßen, wofür die einstige Staatspartei inhaltlich noch steht. Bei der Bundestagswahl im vorigen Herbst gab es vom Wähler die Quittung für solchen Zickzackkurs – die einst unangreifbare CSU sackte in Bayern auf 42,5 Prozent ab. Seitdem gefallen sich Seehofer & Co. in Dauerquerelen mit dem einstigen Wunschpartner FDP. Die abso-

lute Mehrheit der Partei, die im Freistaat ein halbes Jahrhundert lang zum guten politischen Ton gehörte, ist auf längere Sicht in weite Ferne gerückt.

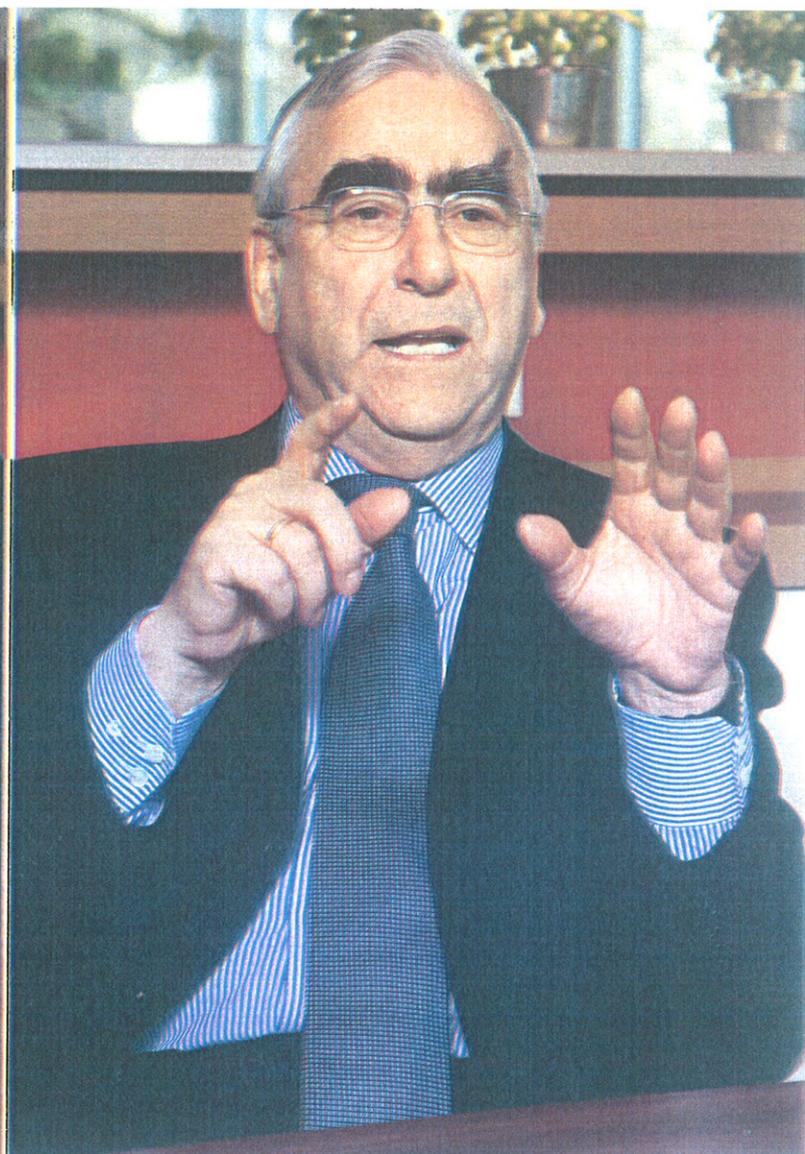
Klare Worte zum Status quo der CSU bekommt man freilich nur von jenen, die gar nicht mehr oder nicht mehr so ganz im prallen Politikerleben stehen – und entsprechend frei denken und freier formulieren können. Der BAYERN-FOCUS lud deshalb zu einem ungewöhnlichen CSU-Gipfeltreffen. Drei schwarze Urgesteine – der langjährige CSU-Chef und

Bundesfinanzminister Theo Waigel, der frühere bayerische Umweltminister und passionierte Querdenker Peter Gauweiler und der einstige Justizminister Alfred Sauter – trafen sich vorigen Dienstag für drei Stunden im Burda-Verlag, um bei Weißwürsten und alkoholfreiem Bier Tacheles zu reden und ganz nebenbei die eine oder andere offene Rechnung zu begleichen. Auch mit dem langjährigen Ministerpräsidenten und Parteichef Edmund Stoiber, dem alle drei bis heute in herzlicher Abneigung verbunden sind.



Alfred Sauter
CSU-Urgestein

Der aus Günzburg stammende 59-jährige Landtagsabgeordnete wurde 1999 als damaliger Justizminister von Edmund Stoiber telefonisch gefeuert, weil der ihn für die LWS-Affäre verantwortlich machte



Theo Waigel
CSU-Einwanderminister

Den heute 70-jährigen früheren CSU-Chef, der fast zehn Jahre Bundesfinanzminister war, verband nie sonderlich viel mit seinem Dauerrivalen Stoiber, der ihn 1999 an der Spitze der Partei ablöste

Den Parteien laufen die Wähler weg. CDU und SPD kämpfen seit Langem um ihren Status als Volksparteien.

Auch die CSU hat ihre absolute Mehrheit in Bayern eingebüßt. Ist die Zeit der Volksparteien endgültig vorbei?

Waigel: Ganz sicher nicht. In einer so schwierigen Zeit ist ein großes Land ohne Volksparteien schlichtweg nicht regierbar. Eine Volkspartei muss ja bei Wahlen nicht zwingend mehr als 50 Prozent bekommen. Für die CSU muss das Ziel auf jeden Fall sein, mehr als

40 Prozent zu holen. Mit der Chance auf mehr. Vielleicht auch wieder auf 50 Prozent.

Gauweiler: Den Volksparteien laufen die Mitglieder weg – wie den Parlamenten die Wähler und den Zeitungen die Leser. Da lastet ein Desinteresse, eine eigentümliche öffentliche Mattigkeit. Dahinter steckt ein Phänomen, das die Psychologen Erfolgsdepression nennen. Wir haben im Westen so vieles erreicht, was unmöglich schien: das Ende der Blöcke, den Fall des Eisernen Vorhangs,

die Vereinigung Deutschlands und Europas. Danach kam sogar die Parole vom Ende der Geschichte auf. Heute sind alle nur müde. Es mangelt an großen, aufmunternden Themen, die fesseln und begeistern können.

Sauter: Es gibt doch eine große Volkspartei – nämlich die der Nichtwähler. Die sind aber nicht alle politikmüde oder gar politikverdrossen. Ich glaube, viele sind ganz einfach der Meinung, dass doch eh alles läuft und sie sich nicht unbedingt einmischen ▶

müssen. Es gibt ja schließlich keine Wahlpflicht.

Der Wählerschwund trifft die CSU mit Verzögerung, denn bei Wahlergebnissen von 40 Prozent plus x würden bei anderen Parteien immer noch die Champagnerkorken knallen. Dennoch muss auch Ihre Partei Forderungen lassen. Ist der prozentuale Fall der CSU angesichts der wachsenden Zerklüftung der Gesellschaft überhaupt zu stoppen?

Waigel: Das ist kein Naturphänomen. Die CSU muss den Dialog mit der Welt wieder aufnehmen, auch mit unbequemen Geistern – wie wir das früher immer wieder getan haben. Da haben wir den Martin Walser eingeladen oder den Wolf Biermann – beide nicht gerade ausgesprochene Fans unserer Partei. In diese kritischen Dialoge müssen wir unbedingt wieder einsteigen, um uns mutig mit den großen Themen der Zeit zu befassen. Aber auch, um uns kontinuierlich zu überprüfen und unsere eigene Politik zu hinterfragen und von Außenstehenden kritisch hinterfragen zu lassen. Warum sollte sich die CSU demnächst nicht mal mit dem Philosophen Peter Sloterdijk oder Vittorio Hösle oder mit dem Theologen Hans Küng zusammensetzen?

Die CSU hat Bayern in den vergangenen Jahrzehnten eine radikale Modernisierungslinie verpasst und das Land erheblich verändert. Alte Strukturen, von denen die einstige Staatspartei jahrzehntelang profitierte, wurden zertrümmert. Hat sich die CSU mit diesem Kurs ihr eigenes Grab geschaufelt, weil sich Bayern schnell verändert hat, die Partei diesem hohen Tempo aber nicht folgen konnte?

Sauter: Die These ist falsch. Fast zwei Drittel der Bayern wählen immer noch bürgerlich. Nur eben gerade nicht mehr ausschließlich die CSU, sondern auch die FDP oder die Freien Wähler. SPD, Grüne und Linke machen doch gerade mal ein Drittel des politischen Spektrums in Bayern aus. Wenn überhaupt.



„Nach Stoiber wurde eine riesige personelle Lücke sichtbar.

Die hatte er selbst verursacht. Mit all den Problemen, die daraus bis heute resultieren“

Peter Gauweiler

Die Zeiten absoluter CSU-Mehrheiten waren aber immer auch bestimmt von charismatischen Führungspersönlichkeiten, die die nötige Zeit hatten, um sich in ihren Ämtern zu entwickeln und politisch ganz nach oben zu kommen. Alfons Goppel, Franz Josef Strauß, Theo Waigel und auch Edmund Stoiber.

Waigel: Oder es gab ungewöhnliche Situationen. Stoiber hat bei der Landtagswahl 2003 auch deshalb die Zweidrittel-Mehrheit geholt, weil er bei der Bundestagswahl ein Jahr zuvor knapp sein Ziel verfehlt hatte, der erste CSU-Kanzler in Deutschland zu werden. Die Bayern haben bei der darauffolgenden Wahl quasi seine Wunden geheilt. Oder zu heilen versucht.

Gauweiler: Dazu kommt, dass die bayerische SPD selbst bei unserer Desaster-Landtagswahl von 2008 keinen Punkt gemacht hat. Auch wenn es uns Schwarzen ganz schlecht ging, konnten die Roten davon nicht im Geringsten profitieren. Im Gegenteil. Das bürgerliche Feld in Bayern ist ein weites und als solches bestens bestellt. Nur haben sich darauf mittlerweile auch andere breitgemacht. Leider.

Was müsste die neue CSU-Spitze, was müsste Horst Seehofer tun, um die Partei wieder zu alter Größe zu führen?

Waigel: Da will ich heute keine Ratschläge mehr geben. Denn Sie wissen doch: Ratschläge können auch Schläge sein.

Gauweiler: Und so sind sie ja meistens auch gemeint.

Waigel: Und es hat immer so was verklärend Nostalgisches. Nach der Devise: Früher war ja eh alles besser. Oder wie es Hermann Hesse formulierte: Einst war, so scheint es uns, das Leben wahrer, die Welt geordneter, die Geister klarer ...

Oder frei nach Karl Valentin: War die Zukunft früher auch mal besser?

Sauter: Ich bin sehr sicher, dass die CSU früher oder später zu alter Stärke zurückfinden wird. Man darf bei der Analyse auch nicht ganz unberücksichtigt lassen, dass unserer Partei an der Spitze eine Generation fast vollständig fehlt, weil die Ära Stoiber eben auch von einem ziemlich harten Verdrängungsmechanismus geprägt war. Der eine oder andere musste ja gehen.

Ist nun am Ende doch Edmund Stoiber schuld an der CSU-Krise, weil er in seiner Regierungszeit eine Reihe potenzieller Nachfolger wie Peter Gauweiler oder Alfred Sauter gefeuert hat?

Waigel: Bei Franz Josef Strauß war das anders. Viele haben sich mit und



an ihm gerieben. Aber keiner dieser kritischen Geister ist damals entfernt worden oder untergegangen. Und aus vielen ist danach etwas geworden – sei es durch Sukzession oder durch Spannungsnachfolge.

Sauter: Jeder ist da eher noch befördert worden – manchmal gerade weil er gegenüber dem großen Meister auch mal frech oder respektlos war. Wie zum Beispiel der Theo Waigel. Das hat der CSU aber sehr genutzt, weil sich die Partei damals aus einem ungeheuer breiten Fundus großartiger Politiker bedienen konnte.

Gauweiler: Nach Stoiber wurde eine riesige personelle Lücke sichtbar. Die hatte er selbst verursacht. Mit all den Problemen, die daraus bis heute resultieren. Auf der anderen Seite muss man zu Stoibers Ehrenrettung sagen, dass er

„Das ist doch das Dilemma der CSU. Die Leute wollen, dass bei uns ständig was los ist, aber sie wollen auch Geschlossenheit.“

Dieser Spagat tut eben manchmal weh“

Alfred Sauter

eine absolute Ausnahmeerscheinung war. Vom Regierungsmanagement her hat er unglaublich viel geleistet. Aber ihm fehlte das Öl der Liebe, und vieles war von einer merkwürdigen Verspannung begleitet. Im bayerischen Karpfenteich sah er sich als einziger Hecht, und alle anderen haben nur gestört. Es sei denn, sie haben sich auf bloße Assistenzfunktionen beschränkt oder beschränken lassen. Und das liegt eben nicht jedermann. Ich war dafür nicht geeignet. Aber er hat mir leid getan, als zum Schluss – man kann es nicht anders sagen – die ganze Saubande über ihn herfiel. Sogar jene, die seinen Reden die Jahre zuvor nur knieend gelauscht hatten.

Jahrzehntelang stand die CSU als Synonym für Bayern – Bayern umgekehrt als Synonym für die CSU. Droht mit der Sonderstellung der CSU auch die Sonderstellung Bayerns in Deutschland zu enden oder zumindest erheblichen Schaden zu nehmen?

Gauweiler: Da droht für die Stellung Bayerns ein ganz massiver Schaden. Das bayerische Commonwealth, diese Staatsbayerischeit, die bei der CSU früher so ausgeprägt war und für deren Erhalt sie gegründet wurde – die lässt doch sehr nach. Dabei wäre sie im 21. Jahrhundert wichtiger als je zuvor. Der Schriftsteller und Dramatiker Friedrich Dürrenmatt, der seine Schweiz und das „Kantönli-Denken“ stets massiv kritisiert hat, schrieb in einem seiner letzten Romane plötzlich eine Eloge über das regionale Selbstbewusstsein: Die Welt werde „untergehen oder verschweizern“. Jeder Trend braucht eine Gegenbewegung – und die Gegenbewegung zur Globalisierung ist die Rückbesinnung auf das, was wir haben und was uns ausmacht: unsere bayerische Heimat, das Land zwischen Spessart und Karwendel. Das unterscheidet uns von allen anderen – ob rechts oder links. Gegen die Uniformierung der Welt muss die CSU das Bedürfnis nach übersichtlicher Regionalität wieder viel stärker zur Geltung bringen.

Waigel: Zumal München und Bayern nach der Wiedervereinigung nichts von ihrem Glanz und ihrer Bedeutung verloren haben, was viele damals ja mutmaßten. Im Gegenteil: ▶

Das Kreuz des Südens leuchtet stärker denn je. Die ungeheure Vielfalt aller Regionen, die kein anderes Land so zu bieten hat wie Bayern, da muss die CSU wieder stärker mitspielen. Kunst, Kultur, Denkmalpflege sind nicht nur weiche Standortfaktoren. Das muss die Zukunftsmelodie unserer Partei sein. Wenn wir das wieder schaffen, sind wir unbesiegbar.

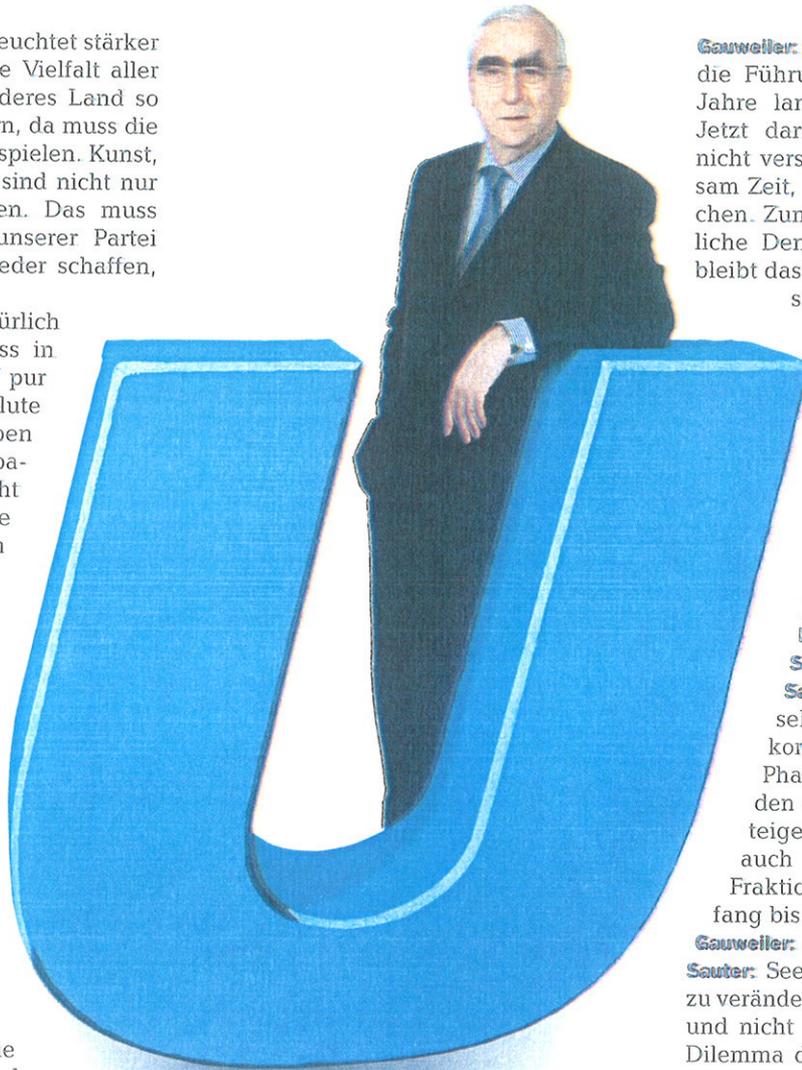
Sauter: Wir haben natürlich auch das Problem, dass in Bayern nicht mehr CSU pur regiert, seit wir die absolute Mehrheit verloren haben und mit den Liberalen koalieren. Auch das schwächt selbstverständlich die bayerische Stimme in Berlin. Wir haben von der Stärke, die wir uns in den letzten Jahrzehnten erobert haben, ein bisschen was abgeben müssen. Ich glaube aber, dass wir nach allen Rückschlägen und Fieberanfällen schon wieder auf dem Weg der Besserung sind. Nicht die FDP und schon gar nicht die Opposition – wir bestimmen im Freistaat die Themen. Und weder die Liberalen noch die SPD noch die Grünen reden über sich – die reden doch alle immer nur über uns.

Was ist mit Horst Seehofer?

Dieses ewige Hin und Her? Heute das eine fordern und übermorgen genau das Gegenteil davon. Ist die CSU vor allem für ihre Stammwähler noch eine verlässliche Größe?

Waigel: Das ist ja alles nicht neu. Wir waren doch stets auch unsere eigene Opposition, weil es in Bayern keine richtige gab und noch immer nicht gibt. Dennoch sollte man in München vielleicht auch etwas genauer überlegen, wie die eine oder andere Wortmeldung in Berlin wirkt.

Sauter: Die Gremien der CSU müssen sich eben wieder häufiger zusammensetzen, um Themen zu koordinieren und abzustimmen. Damit wir mit einer Stimme sprechen.



„Die CSU muss den Dialog mit der Welt wieder aufnehmen – auch mit unbequemen Geistern. Wie wir das früher immer wieder getan haben“

Theo Waigel

Gauweiler: In der Rückschau haben sich die Führungsgremien der CSU vier Jahre lang kontinuierlich blamiert. Jetzt darf der Seehofer-Neubeginn nicht verspielt werden. Es wird langsam Zeit, und wir haben viel versprochen. Zum Beispiel mehr innerparteiliche Demokratie und Öffnung. Wo bleibt das? Wir wollten in Zukunft unseren Vorsitzenden und unseren Spitzenkandidaten von den Mitgliedern wählen lassen. Davon sehe ich noch nichts. Und wir haben Volksentscheide auf Bundesebene in unserem Wahlprogramm versprochen. Was ist bis dato an konkreten Initiativen passiert? Immer noch nichts.

Herr Sauter, muss Horst

Seehofer nun loslegen?

Sauter: Der hat doch schon sehr viel bewegt und auch konsolidiert. Und das in einer Phase, die nicht unbedingt zu den erfolgreichsten unserer Parteilgeschichte gehört. Er nimmt auch an jeder Sitzung der CSU-Fraktion teil – und zwar von Anfang bis Ende...

Gauweiler: ...eine Riesenleistung!

Sauter: Seehofer ist dabei, Strukturen zu verändern. Das wird der CSU nutzen und nicht schaden. Das ist doch das Dilemma der CSU. Die Leute wollen, dass bei uns ständig was los ist, aber sie wollen auch Geschlossenheit. Dieser Spagat tut eben manchmal weh.

Eine Mehrheit der Bürger befürwortet in Umfragen, dass die CSU nicht mehr allein regiert, obwohl es dem Land in Zeiten der CSU-Aleinregierung stets besser ging als dem großen Rest Deutschlands. Warum haben sich so viele Menschen dennoch von Ihrer Partei abgewendet?

Waigel: Ich glaube, bei einer Umfrage unter Strauß hätten wir ein ähnliches Ergebnis bekommen. Herrsche und teile – das denkt sich auch der Einzelne, nicht nur der Imperator. Strauß hat übrigens nie vom Ziel einer absoluten Mehrheit gesprochen. Er hat den Leuten gesagt, was er politisch zu tun gedenkt. Und dann hat er Mehrheiten erreicht, aber auch erst in den 70er- und 80er-Jahren.



Weißwurst für die Schwarzen

In der Demonstrationsküche der Burda-Zeitschrift „Meine Familie & ich“ kredenzte der Chefkoch zur Stärkung der Gäste die bayerischste aller Würste

Die Koalition mit der FDP gestaltet sich in Bayern schwierig, im Bund miteinander katastrophal. Die Wunschpartner streiten wie die Kessefficker. Ist es für die Union und damit auch für die CSU an der Zeit, neue Machtoptionen zu testen – zum Beispiel eine Koalition mit den Grünen, die ja demnächst auch in Nordrhein-Westfalen Realität werden könnte?

Waigel: Wir haben uns 1982 mit der FDP nicht weniger beharkt, vor allem in der Innen- und Rechtspolitik. Was die Steuern angeht, waren wir uns damals allerdings näher und einiger als heute. Deshalb halte ich es für absolut notwendig, der Bevölkerung schnell zu signalisieren, dass wir den ökonomischen Bereich besser beherrschen

als unsere politischen Wettbewerber. Das Bündnis mit der FDP ist auch meine Lieblingskoalition. Nur: Wenn es nicht anders geht, müssen auch andere Konstellationen denkbar sein. Ich erstrebe keine Koalition mit den Grünen. Sie wäre mir allerdings lieber, als die Union auf den harten Oppositionsbänken zu sehen.

Gauweiler: Mir ist bei dieser schwarz-grünen Sache unbehaglich zumute, obwohl es bei den Grünen interessante Leute gibt. Die Koalition mit der FDP krankt daran, dass Guido Westerwelle nicht ins Finanzministerium wollte, obwohl der Wahlerfolg den mittelständischen Wirtschaftswählern und dem Versprechen von Steuersenkun-

gen zu verdanken war. Und nicht der Außenpolitik. Da ist die Jacke falsch eingeknüpft worden. Seitdem ist die FDP beim Steuerthema auf eine Lage reduziert, die man sonst uns Bayern vorwirft: Opposition in der Regierung. Im Übrigen würde ich eine ehrliche Opposition einer Koalition mit den Grünen jederzeit vorziehen.

Wird die CSU den Freistaat jemals wieder allein regieren?

Sauter: Sicher.

Gauweiler: Klar.

Waigel: Die Chance dazu hat sie jedenfalls. ■

INTERVIEW: BETTINA BÄUMLISBERGER/
MICHAEL HILBIG